

„Ein zuhöchst philosophischer Erzpriester der Deutschen“

Das Verhältnis von Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus

Ulli Roth, Offenburg

Wenn in diesem Jahr der 450. Geburtstag des großen deutschen Humanisten Johannes Reuchlin (1455-1522) begangen wird, so sollte das Jubiläum zum Anlaß genommen werden, sich auf jene kulturellen Leistungen und Errungenschaften der Renaissance zu besinnen, die diese Zeit zu einem epochalen Umbruch in der Geschichte und im Selbstverständnis des Abendlandes werden ließ. Johannes Reuchlin aus Pforzheim repräsentiert dabei das Ideal eines universell gebildeten Menschen, das schon seine Zeitgenossen beeindruckte und in Staunen und Bewunderung versetzte. Der *vir trilinguis*, der Mann, der die drei heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein beherrscht, ist sogar für Erasmus von Rotterdam so anziehend und verpflichtend, daß er sich noch die Mühe macht, seiner Meisterschaft im Lateinischen und Griechischen wenigstens rudimentäre Kenntnisse des Hebräischen hinzuzufügen. Zum überragenden Ansehen Reuchlins in der Welt der Humanisten trägt dann vor allem mit bei, daß er aus seinem Ideal auch Konsequenzen zieht. Als der Scharfmacher Johannes Pfefferkorn die Vernichtung der jüdischen Tradition durch die radikale Verbrennung aller ihrer Schriften betreibt, wird Reuchlin neben vielen anderen um ein juristisches Gutachten gebeten. Als einziger Gutachter stellt er sich 1510 in seiner Expertise für den kaiserlichen Bevollmächtigten Uriel von Gemmingen, den Erzbischof von Mainz, gegen dieses Vorhaben. In dem sich anschließenden Bücherstreit unterliegt Reuchlin zwar bei seinem Kampf gegen die verstaubte und intolerante Gelehrtenwelt der damaligen Universitäten und Kirchenoberen, doch erwirbt er sich die Achtung und die Unterstützung der Welt der fortschrittlicheren Humanisten. Der Konflikt zieht in den Jahren ab 1514 immer weitere Kreise und muß schließlich vom Papst selbst entschieden werden. Er ist somit eine Art Vorspiel zu Martin Luthers Auseinandersetzung mit Rom und wird damals auch genau so verstanden.

Welches Motiv bringt Reuchlin dazu, in einer derart harten Auseinandersetzung, die bis zum Vorwurf der Ketzerei geht, so lange durchzuhalten? Letztlich sieht er sich in seinem Kampf für die jüdischen Schriften seinem eigenen Lebensziel verpflichtet, wie er es immer wieder formuliert:

„Ich habe nämlich bei mir beschlossen, daß es durch die Hilfe der Engel möglich sein könnte, wenn Marsilio Ficino Italien die platonische [Philosophie] brachte und Jacques Lefèvre d'Étaples die aristotelische [Philosophie] für Frankreich wiedererrichtete, daß auch ich, Reuchlin, die Freude bringende [Philosophie] des Pythagoras Deutschland schenken möge.“¹

¹ Johannes Reuchlin: Athanasius in librum psalmodum nuper a Ioanne Reuchlin integre translatus, Tübingen 1515, fol. B 2': „Constitui namque mecum, posse angelorum adiutorio fieri, ut

Diese Philosophie des Pythagoras ist für Reuchlin aber identisch mit dem, was er in seinen kabbalistischen Schriften vorfindet. Er identifiziert beide Lehren und ist sogar davon überzeugt, daß Pythagoras seine Lehren von jüdischen Gelehrten erhalten habe.² Zu der Idee, daß die Kabbala die ursprünglichste Gestalt der Weisheit birgt, ist Reuchlin bei seiner zweiten Italienreise gekommen. Reuchlins eigentliches philosophisch-theologisches Erweckungserlebnis ereignet sich auf dieser Fahrt im Jahre 1490 in Florenz. Dort lernte er einen der Größten des italienischen Humanismus kennen, nämlich den Grafen Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494). Er gab Reuchlin mit dem Hinweis auf die jüdische Kabbala und ihre philosophische Relevanz für einen neuen, ursprünglichen Zugang zur Wahrheit seine Lebensaufgabe. Die Grundidee eines Amalgams von Pythagoräismus, Kabbala und Christentum wurde von Pico ebenfalls vertreten, so daß er sie Reuchlin mitgeteilt haben dürfte, als er ihn auf die Kabbala als Quelle der *prisca philosophia*, der ältesten Philosophie, verwies, die für Reuchlin zur Lebensaufgabe wird.³ Für beide, Pico wie Reuchlin, ist nun Cusanus neben vielen anderen eine wichtige Inspirationsquelle. Auch vertrat Pico ähnlich wie Reuchlin die Ansicht, daß in der absoluten Einheit Gottes die Gegensätze zusammenfallen,⁴ eine Idee, die Reuchlin so sehr umtrieb, daß man darüber seinen Spott trieb. Diese Idee ist aber ein Kernstück der Philosophie des Nicolaus Cusanus. Welche Berührungspunkte historischer wie systematischer Art gibt es zwischen den beiden großen Deutschen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit?⁵

quando Italiae platonica Marsilius Ficinus attulit, et Iacobus Faber Stapulensis aristotelica Galliae restauravit, ego quoque Capnion pythagorica contemplantissimis hominibus iucunda Germaniae donare queam [...].“ Vgl. die Widmung in Johannes Reuchlin: *De Arte cabalistica*, Hagenau 1517 (Nachdruck Stuttgart / Bad Cannstatt 1964).

² Siehe Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 22^r: „[...] Pythagoras [...], philosophiae pater, tamen qui non a graecis eam doctrinae praestantiam quin potius ab illis ipsis Iudaeis receperit, itaque receptor optimo iure ipse quoque id est Cabalista nominandus erat [...] ipse nomen illud Cabalae suis incognitum primum in nomen philosophiae graecum mutauerit.“

³ Vgl. Giovanni Pico della Mirandola: *Conclusiones nongentae*. Le novecento Tesi dell'anno 1486, hg. v. Biondi, Albano (= Studi Piciani 1), Città di Castellano 1995, 128 N. 10: „Illud quod apud Cabalistas dicitur Hochmah, illud est sine dubio quod ab Orpheo Pallas, a Zoroastre materna mens, a Mercurio Dei filius, a Pythagora sapientia, a Parmenide sphaera intelligibilis nominatur.“

⁴ S. Pico della Mirandola: *Conclusiones nongentae*, 80 N. 15 „Contradictoria coincidunt in natura uniali.“ („Die Widersprüche fallen in der einheitlichen Natur zusammen.“)

⁵ Vgl. zu diesem Thema besonders Eckert, Willehad Paul: Nikolaus von Kues und Johannes Reuchlin, in: *Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno*. Atti del Congresso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano, Florenz 1970, 195-209; Nagel, Fritz: Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus, in: *Pforzheimer Geschichtsblätter* 4 (1976), 133-157.

I. Historische Bezüge

Während man für die These, daß Pico Schriften von Cusanus kannte, nur langsam einige wenige Belege findet,⁶ weist Reuchlin selbst auf Cusanus hin, nämlich in seinem großen Werk *De arte cabalistica* von 1517. Dort erwähnt er nach einem längeren Zitat aus *De docta ignorantia* I 4 Cusanus – allerdings ohne Namen – als „der Deutschen zuhöchst philosophischen Erzpriester des Zeus“.⁷ Bekannt ist außerdem, daß Reuchlin bei der Pariser Ausgabe der Werke des Cusanus von 1514 mitwirkt, wie ihr Herausgeber Jacques Lefèvre d'Étaples, Frankreichs damals führender Humanist, in seinem Vorwort selbst erwähnt:

„Den Brief an Rodericus [Sancius] und die beiden folgenden an die Böhmen über den Gebrauch der Kommunion von Beatus Rhenanus. Diese erhielt er meines Wissens von dem Pforzheimer Johannes Reuchlin, Doktor der Rechte und äußerst gelehrt in allen Wissenschaften und den drei Sprachen.“⁸

Über die Vorgeschichte dieser humanistischen Amtshilfe ist man einigermaßen gut unterrichtet. Beatus Rhenanus, ein Schüler Lefèvres, informierte schon in einem Brief vom 15. Oktober 1508 den Ravensburger Humanisten Michael Hummelberger darüber, daß sein ehemaliger Lehrer in Paris eine Cusanusausgabe plane und noch nach Werken desselben suche, insbesondere der Schrift *Directio speculantis seu de non aliud*. Beatus Rhenanus hoffte damals, die Schrift selbst finden zu können, doch gelang ihm dies nicht. Allerdings kam ihm zu Ohren, daß Johannes Reuchlin über Cusanus-Schriften in seiner umfangreichen und erlesenen Bibliothek verfügte. So faßte er sich ein Herz und schrieb am 10. November 1509 einen langen Brief von Schlettstadt im Elsaß an Reuchlin im württembergischen Stuttgart, in dem er ihn um Hilfe bei der geplanten Pariser Edition bat. Seine Formulierungen verraten, daß unter den Gelehrten allgemein bekannt war, daß Reuchlin im Besitz von Schriften von Cusanus war:

„Ich habe mich schon bei vielen darum bemüht, irgend etwas [von Cusanus] aufzutreiben, sowohl in Mainz bei Gresemund als auch in Freiburg bei dem Kartäuser Gregor Reisch [...]. Dieser aber versichert, er habe außer der Schrift *De deo abscondito*, die ich schon vor kurzem abgeschrieben habe, und den *Sermones* noch nichts gefunden. Außerdem habe ich mich bei Pellikan aus Rufach erkundigt, ob er vielleicht irgend etwas dergleichen gesehen habe. Er gab zur Antwort, Du besädest viel, was der Kusaner verfaßt habe, würdest es aber nur wenigen zur Verfügung stellen, weil es von Dir als sehr wertvoll angesehen werde. Genau dasselbe gab mir der Kartäuser Reisch zu verstehen.“⁹

⁶ Vgl. die Ergebnisse in Thurner, Martin (Hg.): Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien. Beiträge eines deutsch-italienischen Symposiums in der Villa Vigoni (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 48), Berlin 2002, S. 85 und 486.

⁷ Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 21^v: „quidam Germanorum philosophissimus archiflamen dialis“. Davor wird *De docta ignorantia* I 4, N. 12 Z. 18-23 wortwörtlich zitiert.

⁸ Nicolai Cusae Cardinalis opera, Parisii 1514, Bd. 1, fol. aa iii^v.

⁹ Johannes Reuchlin: Briefwechsel. Leseausgabe in deutscher Übersetzung von Adalbert Weh, bisher 2 Bde., Stuttgart / Bad Cannstatt 2000. 2004, Bd. 2, Brief 159, 88. Die wissenschaftliche

Die Aussagen, daß Reuchlin den Werken des Cusanus einen besonderen Wert beimaß, decken sich mit der oben zitierten Wertschätzung aus Reuchlins eigener Feder. Bei den Werken, die Reuchlin besaß, handelt es sich neben dem Brief an Rodericus Sancius um die beiden ersten Briefe an die böhmischen Hussiten.¹⁰ Diese beiden Werke hatte Cusanus 1433 während des Basler Konzils geschrieben, als er unter der Leitung des Kardinals Johannes von Ragusa mit der Böhmenfrage beauftragt war. Johannes von Ragusa vermachte seine stattliche Bibliothek dem Dominikanerkloster in Basel, und man weiß genau, daß sich Reuchlin nicht nur zum Studium der Künste vom Sommer 1474-1477 in Basel aufhielt, sondern daß er eben mit jenem Dominikanerkloster auch persönliche Kontakte unterhielt. Unter anderem liehen ihm die Dominikaner viele Jahre später ausnahmsweise ein griechisches Neues Testament aus dem Bestand des Kardinals von Ragusa, das nach Reuchlins Tod wieder nach Basel zurückkehrte und noch heute in der Universitätsbibliothek Basel bewundert werden kann. Überhaupt scheint er jene Bibliotheksbestände wie seine Westentasche gekannt zu haben, denn er konnte dem für die Bibliotheksaufsicht beauftragten Kartäuserprior Jakob Lauber eine griechische Handschrift bis ins Detail genau beschreiben.¹¹ So geht man allgemein davon aus, daß sich Reuchlin diese Cusanusschriften in Basel beschafft hatte. Vielleicht war er während seines Studiums in Basel über die Bibliothek der Dominikaner erstmals auf Cusanus aufmerksam gemacht worden, da „das Andenken des Cusanus damals in Basel noch lebendig gewesen sein“ dürfte.¹² In die gleiche Richtung weist auch ein Zitat in Reuchlins *De arte cabalistica*, in dem die griechischen Gesandten auf dem Basler Konzil im Jahr 1438 kurz zu Wort kommen, eine Spur, die ebenfalls auf eine Kenntnis Cusanischer Handschriften deuten könnte.¹³ Daß Pico della Mirandola Reuchlin auf Cusanus hinwies, scheint eher fraglich zu sein, da Pico selbst trotz al-

Edition findet sich in Johannes Reuchlin: Briefwechsel, bisher 2 Bde., hg. von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner, Stuttgart / Bad Cannstatt 1999ff.

¹⁰ Vgl. Nicolai Cusae Cardinalis opera, Parisiis 1514, Bd. II, fol. 3^r-5^r (Brief an Sancius) und 5r-13v (Hussitenbriefe). Die Abschrift, die Beatus Rhenanus vom Brief an Sancius anfertigte, hat sich in der Handschrift 340 der Stadtbibliothek von Sélestat erhalten, vgl. hierzu besonders Nagel, Fritz: Die Schlettstadter Handschrift 340 und ihre Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte des Nicolaus Cusanus am Oberrhein, in: MFCG 6 (1967), 155-166. Knapp ein Vierteljahr später schickt Rhenanus Reuchlins Handschriften mit einem Begleitschreiben wieder zurück, vgl. Reuchlin: Briefwechsel, Bd. 2, Brief 164. Ein Brief Reuchlins zu diesem Thema ist uns leider nicht überkommen.

¹¹ Vgl. Reuchlin: Briefwechsel. Leseausgabe, Bd. 1, Brief 25-27.

¹² Vgl. Nagel, Fritz: Profectio Cusana, Johannes Reuchlin und Nikolaus von Cues, in: Ruperto-Carola 15. Jg., Bd. 34, Heidelberg 1963, 88-95, insb. 89.

¹³ Busi, Giulio und Campanini, Saverio (Hgg.): Johannes Reuchlin. L'arte cabalistica (De arte cabalistica), Venedig 1995, vermuten, dass das Zitat der griechischen Legaten in Reuchlin: De Arte cabalistica, fol. 32^r, eventuell aus einer Kopie des Nikolaus von Kues stamme.

ler Nähe mancher Gedanken nicht explizit auf Cusanus eingeht.¹⁴ Neuerdings wird erwogen, ob Reuchlin nicht schon während seines ersten Studienaufenthaltes in Paris 1473/74 in Begleitung des badischen Markgrafensohnes Friedrich mit Cusanus' Denken in Berührung kam, allerdings fehlen die Belege.¹⁵ Ebenfalls unklar bleibt, inwieweit Reuchlin von der 1488 in Straßburg, also nicht weit entfernt von seiner Heimat herausgekommenen Cusanus-Ausgabe Notiz genommen hatte. Als sicher kann aber gelten, daß er zumindest einen der frühen Cusanus-Drucke gekannt hat. Denn das oben erwähnte Zitat aus *De docta ignorantia* hat mit den Frühdrucken eine Abweichung gegenüber dem Text der Handschriften gemeinsam.¹⁶ Es ist am wahrscheinlichsten, daß Reuchlin die Straßburger Ausgabe von 1488 oder dann später die Pariser von Faber Stapulensis einsehen konnte.

Fest steht, daß Reuchlin, als er 1496 Württemberg verlassen mußte, bei der von Konrad Celtis gegründeten Heidelberger Humanistengemeinschaft *Sodalitas litteraria rhenana* am Pfälzer Hof Anschluß fand. Konrad Celtis verließ Heidelberg 1497 und wurde Professor in Wien. Dort gab er übrigens 1500 Cusanus' *Propositiones de li non aliud* heraus. Reuchlin verwaltete in jenen Jahren die Bibliothek des Wormser Bischofs und Pfälzer Kanzlers Johannes von Dalberg in Ladenburg. Reuchlin war auch mit von der Partie, als eine ausgewählte Gruppe lokal und überregional bekannter Humanistenköpfe um ihren Förderer Johannes von Dalberg im Sommer 1496 eine berühmt gewordene Bibliotheksreise von Heidelberg nach Sponheim zu Johannes Trithemius, dem illustren Humanistenabt, veranstaltete – und natürlich nach Kues. Über diese Reise berichten zwei der Teilnehmer, Heinrich Spieß und Johannes Vigilius, in Briefen an Celtis. Da beide die Reise als *profectio cusana* bzw. *peregrinatio cusana* bezeichnen, darf man annehmen, daß das Hauptziel die Bibliothek des Cusanus im St. Nikolaus-Hospital gewesen war.¹⁷ Genaueres über den Aufenthalt dort erfährt man leider nicht. Doch dürfte wie in Sponheim die eingehende Besichtigung der Bibliothek und das Exzerpieren besonderer Kodizes die Hauptbeschäftigung gewesen sein, wobei das Hauptaugenmerk wohl griechischen Werken gegolten haben mag.¹⁸ Immerhin hat sich in der Stadtbibliothek Leipzig

¹⁴ Vgl. Eckert: Nikolaus von Kues und Johannes Reuchlin, 199 gegen Nagel: *Profectio Cusana*, 89.

¹⁵ Vgl. Schwab, Hans-Rüdiger: Johannes Reuchlin. Deutschlands erster Humanist, München 1998, 12f. Daß Reuchlin in Paris neben Wessel Gansfort auch Rudolf Agricola getroffen haben soll, trifft wohl nicht zu, da man heute annimmt, daß sich die beiden erst in Heidelberg kennenlernten, vgl. Reuchlin: Briefwechsel, Bd. 1, Brief 12 Anm. 4 und 20.

¹⁶ Vgl. *De docta ignorantia* I 4, N. 12 (h I, S. 11 Z. 13f.): „quoniam per ea, quae nobis a natura manifesta fiunt, ambulamus“ mit Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 20: „quoniam per ea quae nobis ab ipsa natura manifesta fiunt ambulamus“. Das zusätzlich „ipsa“ findet sich nur in den frühen Drucken, wie der Apparat von h zeigt.

¹⁷ Vgl. Nagel: *Profectio Cusana*, 89 mit den entsprechenden Zitaten.

¹⁸ Vgl. Wiegand, Hermann: *Der zweigipfelige Musenberg. Studien zum Humanismus in der Kurpfalz*, Heidelberg 2000, 42f.

eine Abschrift des Parmenides-Kommentars von Proklos erhalten, die das Wappen des Johannes von Dalberg trägt. In ihr ist nicht nur der Text aus der Kueser Handschrift Codex Cusanus 186 kopiert, sondern auch die zahlreichen Anmerkungen des Cusanus. Ob und falls ja was sich Reuchlin in Kues exzerpiert hat, kann man heute nicht mehr sagen. Darüber schweigen die Quellen.

Klar ist aber, daß Cusanus für die Gelehrten der *Sodalitas litteraria rhenana* eine wichtige Inspirationsquelle war. Viele ihrer Mitglieder hatten eine mehr oder weniger eingehende Kenntnis seiner Schriften. Die Bibliotheksreise nach Kues belegt das große Interesse an ihm und seiner Gelehrsamkeit. Auch Reuchlin hatte einiges von ihm verinnerlicht. Bezeichnend ist hierfür die Anekdote über ein abendliches Gespräch der Heidelberger Humanistengemeinschaft. Reuchlin stellte dabei die These auf, daß „zwei gegeneinander streitende und sich wechselseitig ausschließende Prinzipien in dem einen, gewissermaßen alles umfassenden Augenblick gleichzeitig wahr seien“. Darauf antwortete ihm der Heidelberger Theologieprofessor Andreas Pfof (gest. 1503) aus Brombach unter schallendem Gelächter mit einem Wortspiel mit Reuchlins Humanistennamen „Capnion“ (Räuchlein): „Wo ist Reuchlins nebelhafter Augenblick (*instans Capnionium*)?“¹⁹ Cusanus' Lehre vom Zusammenfall der Gegensätze scheint es Reuchlin also angetan zu haben, wobei er ihm letztlich einen anderen Stellenwert gibt. Daß es gerade ein Heidelberger Theologieprofessor war, der Reuchlin gegenüber seine Vorbehalte bezüglich des Zusammenfalles der Gegensätze anmeldete, scheint fast schon eine Wiederholung der Geschichte zu sein. Man erinnere sich an den scharfen Angriff des Johannes Wenck von Herrenberg, der ebenfalls an der Heidelberger Universität lehrte, als er sich gegen diesen neuen Gedanken des Cusanus wandte. Die Art der Kritik an Reuchlin scheint dabei fast typisch für die neue Umgangsart der Humanisten mit der Wahrheitssuche zu sein. Frei von fixen Schuldoktrinen und starren Positionen werden Ideen aus ganz unterschiedlichen Denkweisen geprüft, verbunden oder verworfen. Dabei dürfte die Art und Weise, wie sie entwickelt werden – in geschliffener Sprache, spritzig und mit einem Schuß Polemik oder Ironie, vor allem aber herausgelöst aus dem Prokrustesbett mittelalterlicher Dialektik –, manchmal wichtiger sein als das, was da nun neu vorgetragen wird. Es reicht, wenn es sich inhaltlich irgendwie in das Gefüge eines neuen Anfangs und Aufbruchs einfügt. Das System einer aristotelisch geprägten Schulphilosophie oder moderne philosophiehistorische Richtigkeit sind nicht das Primärziel.

Bei Cusanus drückt die Formel vom Zusammenfall der Gegensätze letztlich aus, daß in Gott als dem absoluten Grund aller Wirklichkeit das, was unsere endliche Vernunft als gegensätzlich in dieser Welt wahrnimmt und denkt, vereint ist, soweit

¹⁹ Vgl. Reuchlin: Briefwechsel. Leseausgabe, Bd. 1, Brief 100 (Brief von Johannes Vigilius an Reuchlin vom 2.11.1499) und bes. Brief 104 Z. 16-19 (Brief Reuchlins an Vigilius vom 26.9.1500).

es überhaupt auf ihn übertragen werden kann. Darin wird dreierlei gesagt.²⁰ Einerseits kennzeichnet das Koinzidenzprinzip die Grenze des menschlichen rational-diskursiven Erkennens. Gott liegt jenseits dieser Grenze oder, wie Cusanus später in *De visione Dei* sagen wird, jenseits der Paradiesmauer, die durch den Zusammenfall der Gegensätze markiert wird. Zweitens verweist es darauf, daß Gott als der Schöpfer aller Wirklichkeit in einer höheren, göttlichen Einheit all das in sich zusammenfaßt und einfaltet, was wir in unserer Welt als geschieden und vielheitlich wahrnehmen. Als drittes Moment weist es den Weg, auf dem es möglich ist, anfanghaft im jetzigen Leben und einmal vollkommen im jenseitigen den unbegreiflichen Gott selbst in unbegreiflicher Weise zu erkennen und seine Nähe zu erfahren. Diese drei Momente finden sich bei Reuchlin wieder. Doch er gestaltet sie in einer Weise um, die zeigt, daß sich der Renaissance-Kabbalist deutlich von seinem Gewährsmann abzuheben weiß.

II. Systematische Bezüge

Die Idee vom Zusammenfall der Gegensätze, welche die Grenze für das menschliche diskursive und beweisende Erkennen darstellt, scheint für Reuchlin der spezifische Cusanische Grundgedanke gewesen zu sein. Denn ihm gilt das einzige und vor allem relativ lange wortwörtliche Zitat aus Cusanus' Schriften und auch der einzige direkte Hinweis auf ihn in Reuchlins Schriften. Reuchlin läßt zunächst den Juden Simon die Lehre von der absoluten Einheit Gottes und seiner Unendlichkeit aus diversen kabbalistischen Schriften entnehmen. Aus der göttlichen Unendlichkeit, dem „En-Sof“ der Kabbalisten, und seiner unbegrenzten Güte folgert Simon dann, daß Gott alles in sich fasse, auch das, was unser Denken trennt und einander entgegensetzt.²¹ Dies wird zuerst durch ein hebräisches Zitat aus einer kabbalistischen Schrift belegt und dabei sogleich dahingehend weitergedacht, daß die Einfaltung aller Wirklichkeit die Abgrenzung von Konträrem und Kontradiktorischem, zusammengefaßt im Gegensatz von Sein und Nichtsein, in ihrem einheitlichen Ursprung hinfällig macht. Das wird dann mit dem erwähnten Cusanuszitat ausgeführt. Das Zitat scheint gut gewählt, weil es in *De docta ignorantia* I 4 ebenfalls in einem Zusammenhang steht, der Gott außerhalb des Gegensatzes von Sein und Nichtsein stellt. Doch sucht Cusanus diese Erkenntnis mit dem Begriff Gottes als Maximum nochmals einsichtig zu machen beziehungsweise entwickelt sie erst einmal. Also lernt die Unwissenheit durchaus ihre Unwissenheit einzusehen und wird

²⁰ Vgl. Nagel: Johannes Reuchlin und Nicolaus Cusanus, 149.

²¹ Vgl. Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 21': „[...] [die Unendlichkeit] fällt ununterschieden Seiendes und nicht Seiendes und alles ein, was unserem Verstand untereinander konträr oder kontradiktorisch zu sein scheint, wie eine abgetrennte und freie Einheit in einfachster Weise [...]“ Siehe hierzu Meier-Oeser, Stephan: *Die Cusanus-Rezeption im deutschen Renaissancehumanismus*, in: Thurner: *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien*, 617-632, insb. 625-628.

damit belehrte Unwissenheit. Bei Sein und Nichtsein denkt Cusanus deshalb zuerst an die Möglichkeiten, bejahende oder verneinende Aussagen über Gott zu machen, und nicht an Sein und Nichtsein als Prädikate für Gottes Wesen. Bei Reuchlin folgt die Einsicht des Zusammenfalles von Sein und Nichtsein direkt aus der Lehre von der göttlichen Unendlichkeit und stammt letztlich aus kabbalistischen Schriften, also aus selbst den Charakter von Offenbarung annehmenden Entfaltungsweisen des göttlichen Wortes. Reuchlin betont dabei, daß Gott unbegreiflich und unaussprechbar sei. Er bevorzugt also recht einseitig den Bereich der negativen Theologie, während Cusanus in *De docta ignorantia* I 26 sehr wohl zwischen affirmativer und negativer Theologie und ihren jeweiligen Vorzügen abzuwägen weiß.²²

Überhaupt scheint es, als habe Reuchlin aus Cusanus' Werk nur den bloßen Ausdruck des Zusammenfalles der Gegensätze wie einen Baustein herausgenommen, um ihn bei sich in ein ganz anderes Gedankengebäude einzufügen. Zwar sieht die Begriffsumgebung auf den ersten Blick noch recht ähnlich aus. Auch bei Reuchlin ist es der Geist (*mens*), der schließlich zum Göttlichen aufsteigt, und ebenso bei Cusanus spielt der Glaube (*fides*) eine entscheidende, wenn nicht die entscheidende Rolle in seiner Philosophie und Offenbarung umgreifenden Theologie. Reuchlin dagegen stellt pointiert heraus:

„Nichts ist so sehr voneinander entfernt wie das göttlich Geoffenbarte und das von Menschen Gefundene. Daher sind im bloßen Glauben des rein zu Glaubenden Glauben und Wissen aufs äußerste getrennt [...].“²³

Eine solche strenge und unversöhnliche Entgegensetzung von Glaube und Wissen hat mit Cusanus nichts zu tun. Vielmehr scheint hier Reuchlin aus eigener Überlegung eine Glaubenslehre gefunden zu haben, die ihn bei all den zahlreichen Unterscheidungspunkten sehr in die Nähe Luthers rückt. Luther, der sich besonders für seine Psalmenauslegungen stark auf Reuchlins Hebräischlehrbuch *De rudimentis hebraicis* (Pforzheim 1506) stützte und seine kabbalistischen Schriften zur Kenntnis nahm, spielt in der Tat sogar einmal in einem Brief vom 22. Februar 1518 an Spalatin speziell in dieser Sache auf *De arte cabalistica* an. Er hält fest, daß das Göttliche jenseits der menschlichen Syllogismen liege und nur im bloßen Glauben (*mera*

²² Vgl. Meier-Oeser, Stephan: Die Präsenz des Vergessenen. Zur Rezeption der Philosophie des Nicolaus Cusanus vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (= Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft 10), Münster 1989, 64.

²³ Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 26', vgl. ebd., fol. 25': „[...] bin ich doch der Meinung, daß das Göttliche über dem schlußfolgernden Denken steht und daß durch die menschliche Vernunft nichts verstanden werden kann, was beim Erkenntnisvorgang nicht seinen Anfang von den Sinneswahrnehmungen nimmt; die Erkenntnis der göttlichen Wirklichkeit hingegen hängt vom bloßen Glauben ab und wird nur aufgrund der Liebe des sich Offenbarenden in Empfang genommen [...].“

fide) erfaßt werden könne.²⁴ Schon Faber Stapulensis, der Editor der großen Cusanus-Ausgabe von 1514, hatte die Cusanische Unterscheidung von Verstand (*ratio*) und Vernunft (*intellectus*) in Richtung eines Gegensatzes weiterentwickelt.²⁵ Bei Reuchlin wird der Gegensatz unüberbrückbar und zu einer tiefen Kluft, wenn nicht gar Feindschaft.

„So entspricht es am meisten der göttlich geoffenbarten Wahrheit, daß wir – auch wenn wir uns über Entsprechendes Vorstellungsbilder im Geiste machen – nicht der Gewalt des Argumentierens oder irgend einem uns vorgemachten Phantasiebild unterwerfen, was immer wir mit frommem und gottgefälligen Sinn empfangen haben.“²⁶

Hier erscheint die Macht der Argumente in ihrer pervertierten Form, der Gewalt. Reuchlin bleibt derart mißtrauisch, daß er sogar alle Schlüsse aus geoffenbarten Wahrheiten in Mißkredit bringt und schließlich ablehnt. Damit wendet er sich gegen die gesamte scholastische Theologie. Sein eigenes Glaubensdenken zieht er auf das Diktum der Pythagoräer zusammen „Er selbst [Pythagoras] hat es gesagt“, also auf die Unterwerfung unter die Autorität der Offenbarung. Damit decke sich der Aufruf Jesu und des Christentums „Glaube!“ wie auch die Formel der Kabbalisten „Die Weisen sprachen“.

Einem solchen Gegensatz spricht Cusanus nicht das Wort. Zwar vertritt auch er die Stufung von Verstand, Vernunft und Glaube. Doch stehen sie sich nicht wie Feuer und Wasser gegenüber. Sie verhalten sich allenfalls wie Öl und Wasser, um das Bild aufzugreifen, das Cusanus von Raimundus Lullus entlehnt. Durch Einsicht mittels vernünftiger Überlegungen wird der Glaube nämlich nicht gemindert, herabgezogen oder gar verdorben. Er wird vielmehr bestärkt und erhöht. Cusanus verdeutlicht dies, indem er den Glauben mit Öl vergleicht. Dieser schwimme auf der Vernunft wie Öl auf Wasser und vermische sich nicht damit, sondern behalte wie das Öl seine eigene Konsistenz. Doch je höher das Wasser der Vernunft steige, desto höher könne sich der darauf ruhende Glaube erheben.²⁷ Schon in *De docta ignorantia* hat sich Cusanus dagegen gewandt, Glaube und Vernunft in eine künstliche Opposition zu bringen:

²⁴ Vgl. zur Anspielung auf die oben in Anm. 23 zitierte Stelle aus Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 25', Raeder, Siegfried: *Grammatica Theologica. Studien zu Luthers Operationes in Psalmos* (= Beiträge zur historischen Theologie 51), Tübingen 1977, 62 Anm. 296.

²⁵ Vgl. Meier-Oeser, Stephan: *Die Präsenz des Vergessenen*, 38f.

²⁶ Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 26'. Vgl. zum Folgenden ebd., fol. 26'-27' und Meier-Oeser, Stephan: *Die Präsenz des Vergessenen*, 64-65.

²⁷ Siehe diesen Gedanken in einer der ganz frühen Predigten in *Sermo IV: h. XVI / 0*, N. 32, Z. 1-6, vgl. dann die mehr als 20 Jahre spätere Predigt *CXCIII: h. XVIII / 2*, N.6, Z. 24-28: „Denn der Glaube wird so durch die Vernunft (*ratio*) in die Höhe geführt wie das Öl in einem Gefäß durch das Hineingeben von Wasser. Das Wasser erhebt sich nun, das Öl aber schwimmt darüber. Der Glaube wird durch Gründe nicht weniger, sondern höher.“ Cusanus verweist in diesem Zusammenhang auf die Bibelstelle 1 Petr 3,15, wo ja ausdrücklich dazu aufgefordert wird, vom Glauben vernünftige Rechenschaft abzulegen.

„Alles Erkennbare schließt also der Glaube ein. Vernunftkenntnis aber ist Ausfaltung des Glaubens. Die Vernunft wird also durch den Glauben geleitet, und der Glaube wird durch die Vernunftkenntnis vermehrt.“²⁸

Cusanus schätzt die Vernunft derart hoch ein, daß er sogar Jesus Christus einen Glauben zuschreibt oder ihn, den er so oft als die höchste Vernunft selbst bezeichnet, mit dem höchsten Glauben identifiziert.²⁹ Während also Cusanus Glaube und Vernunft (*intellectus*) aufs engste zusammenbringt und die über ihre Unwissenheit und ihren göttlichen Urgrund belehrte Vernunft in den Glauben münden läßt, verbindet zwar ebenfalls Reuchlin Glaube und Geist (*mens*), doch bringt er letzteren in völlige Opposition zu welcher Art Wissen auch immer. An einer solchen Art Weiterleben seiner Grundideen dürfte Cusanus nur wenig Freude gehabt haben, da sie seiner Grundintention entgegenlief.

Diesen Unterschied erkennt man an der Rolle, die beide Pythagoras für die Geschichte des Denkens zuweisen. Für Cusanus ist er der erste, der sich als Philosoph bezeichnete und der als erster die Mathematik als Grundmodell für klares und sicheres Erkennen entwickelt hat. Hier steht Pythagoras für ein menschliches Denken mit höchster Sicherheit, das sich auf die Mathematik als sein eigenes Produkt stützt. Die spekulative Mathematik entwickelt Cusanus in *De docta ignorantia* mit Blick auf die Gegenstände der Theologie weiter. Auch Reuchlin greift die alte Überlieferung auf, Pythagoras habe sich als Philosoph bezeichnet. Doch mit dieser Selbstbezeichnung übersetze Pythagoras nur das hebräische Wort für Kabbala beziehungsweise Kabbalist ins Griechische, artikuliert also gerade nicht das Selbstverständnis einer neuen Denkbewegung, sondern repräsentiert eine ursprünglichere Glaubenslehre.³⁰ Somit wird er für Reuchlin ganz zum Schüler der viel älteren hebräischen Kabbala. Also steht seine Philosophie nicht für Sicherheit und Selbständigkeit der menschlichen Erkenntnis, sondern für das Vertrauen in die geheimnisvollen Kräfte des geoffenbarten Wortes und für den Glauben an die nicht mehr rational einholbare Autorität des sich dem Menschen zu erkennen Gebenden.

Unter dem Hauptgesichtspunkt der Trennung von Glaube und Vernunft stehen nun auch die beiden anderen Grundbegriffe aus dem Cusanischen Denken, die bei Reuchlin wieder auftauchen, nämlich der der Zusammenfaltung (*complicatio*) sowie der des „Können-Ist“ beziehungsweise dessen Weiterentwicklung zum „Können selbst“.

²⁸ De docta ignorantia III 11, N. 244 (h. 1, S. 152, Z. 3-5).

²⁹ Vgl. hierzu Roth, Ulli: Suchende Vernunft. Der Glaubensbegriff des Nicolaus Cusanus (=BGPhThMA N. F. 55), Münster 2000, 156-161 und 310-312.

³⁰ S. Reuchlin: De Arte cabalistica, fol. 22': „Und so ist er selbst [Pythagoras] ganz zurecht auch Empfänger, das heißt Kabbalist, zu nennen, auch wenn er, um nach langer Wanderschaft von der Ferne der Heimat etwas Bewunderungswürdiges mitzubringen, das leichter für die Menge zu glauben war, jenen Namen Kabbala, der ihnen [den Griechen] unbekannt war, als erster in den griechischen Namen Philosophie umgewandelt hat.“

Bei Reuchlin vereinen die höheren Seinsstufen die Sinngehalte der niedrigeren, obgleich sie einfacher sind. Weil das göttliche Unendliche „sowohl selbst das Unendliche ist als auch mit ein und derselben unendlichen und wesenhaften Idee unendliche Dinge umfaßt (*complectitur*)“, wurde das Unendliche „unendliches Können“ genannt.³¹ Das göttliche Unendliche bezeichnen die Kabbalisten als „den Einen, ja genauer das Prinzip der Einheit, [...] das alles in der Einfachheit der Einheit zusammenfaltet (*complicans*)“.³² Ähnlich „umfaßt (*complectitur*), umgreift und beherrscht die Seele des Messias“ die zweite Welt der rein geistigen Wesenheiten, wie zum Beispiel der Engel.³³ Der Gedanke, daß das Höhere das Niedrigere in sich birgt und damit auf höherer Ebene die Seinsfülle der unteren Ebenen bewahrt, kommt relativ häufig bei Reuchlin vor. Es fehlt ihm aber das entsprechende Pendant. Das bei Cusanus ebenso zentrale Moment, daß dem „Zusammenfalten“ (*complicari*) das „Entfalten“ (*explicari*) des Höheren durch das Niedrigere entspricht, tritt bei Reuchlin völlig in den Hintergrund. Somit fallen wesentliche Gesichtspunkte der Cusanischen Theologie fast ganz aus wie die Teilhabe (*participatio*) des Niedrigeren am Höheren, das „Erscheinen Gottes“ (*apparitio dei*) in der geschaffenen Welt oder die Bestimmung des Menschen als Gottes „lebendiges Bild“ (*viva imago*). Auch die großartigen kosmologischen Züge der Cusanischen Christologie – Jesus Christus als der „vollkommene Mensch“, Anfang, Mitte und Ziel der Schöpfung und „Vollendung des Universums“ – haben bei Reuchlin keine Aufnahme gefunden. Reuchlin stürzt also die mittelalterliche Stufenleiter des Seins zwar nicht um, gibt ihr aber eine andere innere Struktur, in der das Moment der Offenbarung Gottes in der Schöpfung völlig verblaßt.

Gegenüber den Grundgedanken der sich anhand der Welt des Geschaffenen entfaltenden Theologie des Cusanus stellt Reuchlin das geoffenbarte Wort, sei es nun das Offenbarungswort der Heiligen Schrift oder das aus sich wirkmächtige Wort, wie er es vor allem im Hebräischen, der Sprache Gottes und der Engel, erkennt. Dementsprechend bestimmt sich die Aufgabe des Denkens als „Rezeption“, Aufnehmen des Geoffenbarten, also „Kabbala“. Bei diesem Aufstieg³⁴ versucht der Geist in die Nähe der göttlichen Welt zu gelangen. Strukturähnlich zu Cusanus' „Christusförmig-Werden“ spricht Reuchlin davon, daß dieser Aufstieg zunächst dem Messias oder der Seele des Messias gilt, der über der ersten Welt des Sinnlichen und Körperlichen die zweite Welt des Geistigen beherrscht. Doch einerseits geschieht schon der Aufstieg bis zur Seele des Messias wie eine „Entrückung“ (*raptus*), also wie z. B. die mystische Entrückung zu Gott bei Paulus. Andererseits erreicht man in der Seele des Messias erst die höchste Stufe der geschaffenen Welt

³¹ Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 29'.

³² Ebd., fol. 21'.

³³ Ebd., fol. 20'.

³⁴ Siehe zum Folgenden ebd., fol. 19'-21'.

und wird durch seine Seele zwar mit der dritten, göttlichen Welt verbunden. Doch dort bleibt Gott in seiner Unendlichkeit letztlich verborgen.³⁵ Den Gedanken des im Grunde genommen unzugänglichen göttlichen Wesens kennt natürlich Cusanus. Doch anders als bei Reuchlin ist die göttliche Verborgenheit zugleich seine Offenbarkeit und bedeutet Gottes Nähe. Sie ist zwar kein Verschmelzen mit dem göttlichen Wesen, aber von seiten des Geschaffenen auch keine Trennung mehr.³⁶ Weder dieser Gedanke noch der, daß der Mensch in seiner eigenen Natur in und durch Jesus Christus Gott erreichen kann, sind so mit Reuchlins Aufstiegsmodell harmonisierbar. Reuchlin zitiert dann zum Abschluß der Passage über die Erhebung des Geistes zum Messias bis an die Grenzen der göttlichen Welt Cusanus' Diktum vom Zusammenfall der Gegensätze. Doch so echt die Verehrung für den Kardinal als Vorbild im Denken ist, für die Nähe der Gedanken gilt dies im Grunde genommen nicht.

Ähnlich verhält es sich beim Umgang mit Cusanus' begrifflichen Neuschöpfungen. Den neuen Gottesbegriff des „Können selbst“ (*posse ipsum*), den Cusanus am Ende seines Denkweges als einfachsten aller Begriffe entwickelt, scheint Reuchlin an einer Stelle in seinem kabbalistischen Hauptwerk aufgegriffen zu haben. Den entsprechenden Gedanken ordnet er allerdings dem Vorsokratiker Xenophanes zu:

„Durch das Unendliche bezeichnet er [Xenophanes] nichts anderes als das Können selbst, denn wohl nichts hat je einer gedacht, das früher ist als das Können selbst, das in Gott am meisten unendlich ist, ja, das selbst der unendliche Gott ist, in dem Sein und Können nicht getrennt werden.“³⁷

Während nun dieser Gedanke dem Cusanischen Denken noch ganz entspricht, löst Reuchlin den anderen Cusanischen Favoriten für die Bezeichnung Gottes, das „Können-Ist“ (*possest*), schon aus dem engeren Zusammenhang heraus und gibt ihm einen anderen Sinn. Reuchlin verwendet ihn in dem Sinne, daß alles in der Welt „sein kann“, also „könnend ist“ (*potis est*), ein Vermögen, das letztlich der göttlichen Allmacht entstammt. Als trinitarischen Gottesnamen wie bei Cusanus versteht Reuchlin dabei das „Können-Ist“ nicht.³⁸ Die einmalige Verwendung des

³⁵ Siehe Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 20^v: „[...] die höchste Welt aber hat mit der unvergleichlichen und überhöchsten dritten Welt in der Seele des Messias Gemeinschaft, die sozusagen eine Art Wesenheit ist, die sowohl die Welt der Engel und des Göttlichen verbindet, denn die Seele des Messias und El hai [der lebendige Gott] sind durch keinen Zwischenraum voneinander getrennt.“

³⁶ Vgl. hierzu Cusanus' *De circuli quadratura*: h X / 2a, S. 92, Z. 119 – S. 93, Z. 143 und die Interpretation in Roth, Ulli: *Die Bestimmung der Mathematik bei Cusanus und Leibniz*, in: *Studia Leibnitiana* 29 (1997), 63-80, insb. 70-72.

³⁷ Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 29^r.

³⁸ Siehe ebd., fol. 29^r: „Denn nichts im Überhimmlischen, im Himmlischen, im Irdischen, im Körperlichen oder Unkörperlichen, in den Engeln, in den Menschen, in den Tieren, in den Pflanzen, in der ganzen Natur des Universums war oder ist oder wird sein, das nicht können-ist oder, damit wird mit der Grammatik sprechen, könnend ist.“

Begriffes in seinen Schriften läßt nicht mehr genau erkennen, aus welchen der Cusanischen Spätwerke Reuchlin die beiden Begriffe des „Könnens selbst“ und des „Können-Ist“ entlehnt hat. Die entsprechenden Schriften waren in den beiden nördlich der Alpen erschienenen Cusanus-Ausgaben Straßburg 1488 und Paris 1514 verhältnismäßig leicht zugänglich. Vielleicht hat er das „Können-Ist“ nur aus dem Titel der gleichnamigen Schrift entnommen. Denn hätte er z. B. den *Dialogus de possesset* gelesen, dann wäre ihm sicher aufgefallen, daß Cusanus diesen Begriff für Gott reserviert.

Nähe und Parallelität bei gleichzeitiger Distanz zwischen Cusanus und Reuchlin zeigt sich neben ihrem denkerischen Werk auch in ihren Lebensläufen. Beide waren von ihrer Ausbildung her primär Juristen. Beide hielten sich einige Zeit in Heidelberg auf, Cusanus als junger Studienanfänger, Reuchlin als schon angesehener Gelehrter im Exil. Ebenfalls für beide wurde Basel zu einer wichtigen Lebensstation, für Reuchlin durch das Studium der freien Künste und die Arbeit in den Bibliotheken, noch mehr für Cusanus durch die Inkorporation in das Basler Konzil, der ersten großen Sprosse auf seiner steil nach oben führenden Karriereleiter. Während Cusanus sehr früh eine kirchliche Laufbahn einschlug, Kleriker und schließlich die rechte Hand des Papstes Pius II. wurde, war Reuchlin im weltlichen Bereich tätig, diente den württembergischen Herzögen und wurde schließlich einer der drei obersten Richter des Schwäbischen Bundes. Er ließ sich nach zweimaliger Heirat erst an seinem Lebensende zum Priester weihen.

Für beide Gelehrte wurde Italien mit seiner sprühenden Kultur und insbesondere seinen Gelehrtenzentren wie besonders demjenigen in Florenz zu einer wesentlichen Inspirationsquelle. Ebenso waren sie eifrig bemüht, die Grenzen des Wissens durch das Studium neuer Quellen zu erweitern. Natürlich brachte es der Philologe Reuchlin dabei weiter, insbesondere was die Aneignung des Griechischen und vor allem die Kenntnisse des Hebräischen betrifft. Sein Griechisch soll in Florenz sogar Muttersprachler beeindruckt haben. Cusanus selbst dürfte es in seinen letzten Lebensjahren doch zu einiger Fertigkeit im Lesen des Griechischen gebracht haben.

Ebenfalls haben sich beide Männer um den Islam bemüht. Cusanus tat dies in zwei gewichtigen religionstheologischen Werken, einmal anlässlich der Eroberung Konstantinopels in *De pace fidei* sowie im Zuge der Vorbereitung eines neuen Kreuzzuges durch Papst Pius II. in der *Cribratio Alkorani*. Reuchlin nahm sich dieses Themas eher beiläufig in seiner Komödie Sergius an, programmatischer aber in *De arte cabalistica*, wo er den Muslim Marranus als gleichberechtigten Dialogpartner neben dem jüdischen Kabbalisten Simon und dem Pythagoräer Philolaos auftreten läßt. Es könnte sogar sein, daß Cusanus Reuchlin zur Beschäftigung mit dem Islam angeregt

hat, denn die Zitate in *De arte cabalistica* aus dem Koran und der sogenannten *Doctrina Machumeti* erinnern in ihrer Kombination an die *Cribratio Alkorani*.³⁹

Um das Hebräische hat sich Cusanus ebenfalls bemüht, auch wenn die Behauptung des Sponheimer Humanistenabtes Johannes Trithemius, Cusanus habe die drei klassischen Sprachen beherrscht, übertrieben ist.⁴⁰ Schon in seinen frühen Predigten zeigt er großes Interesse für die Bedeutung hebräischer Wörter, soweit sie ihm über Dritte zugänglich waren. Außerdem scheint er versucht zu haben, sich einen direkten Zugang zu dieser biblischen Sprache zu verschaffen. Erinnert sei hier an das hebräische Alphabet im Codex Cusanus 212, einer Handschrift, die Cusanus sehr früh besessen hat. Dort finden sich mit etwas ungelenker Schrift auf Folio 24r die 24 Buchstaben des hebräischen Alphabetes von rechts nach links geschrieben. Jeweils darunter steht ihre Aussprache in lateinischer Umschrift.⁴¹ Dabei handelt es sich um die Handschrift des Cusanus, so daß man vermuten kann, daß er sich auch das hebräische Alphabet notiert hat. Daß die im Hebräischen besonders geformten Pausalfornen mancher Buchstaben mitnotiert wurden, läßt darauf schließen, daß Cusanus zumindest über das Schriftsystem einigermaßen informiert war. Bekannt ist, daß sich Cusanus eingehender mit dem Tetragrammaton, dem hebräischen Namen Gottes, sowie dem Namen „Jesus“ beschäftigt hat. In seiner ersten uns bekannten Predigt von 1430 listet er eine ganze Reihe hebräischer Gottesnamen auf und macht sich bei Nikolaus von Lyra, einem der bedeutendsten mittelalterlichen, christlichen Hebraisten, über die sprachlichen Hintergründe verschiedener Bibelstellen kundig. Danach geht er immer wieder in den Predigten auf den hebräischen Namen Jesu ein. Im Jahre 1445 deutet er in einer sehr an Reuchlin erinnernden Art „Jeschua“, also den hebräischen Namen Jesu, als die aussprechbar gewordene Form des unaussprechbaren Gottesnamens „Jhwh“ beziehungsweise „Ieoa“.⁴² Bekanntlich

³⁹ Vgl. Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 41^r und *Cribratio Alkorani* I 19 N. 80 und II 18 N. 150f., einen Zusammenhang sieht z. B. auch Busi / Campanini: *L'arte cabbalistica*, 120.

⁴⁰ Vgl. zu den Hebräischkenntnissen von Cusanus Eckert: Nikolaus von Kues und Johannes Reuchlin, 208f.

⁴¹ Siehe die Abbildung in *Cusanus' Weltgeschichte im Codex Cusanus 212*, abgedruckt in Roth, Ulli: *Astronomisch-astrologische Überlegungen im Denken des Nicolaus Cusanus*, in: *Litterae Cusanae* 1 (2001), 2-14, hier 4. Dort kann man auch sehen, wie sich Cusanus das griechische Alphabet mit seinen Zahlwerten aufgeschrieben hat. Eine sichere Datierung dieser Notizen ist kaum möglich, doch erinnern einen die griechischen Zahlen an die Legationsreise nach Konstantinopel von 1437. Außerdem entstand 1434/35 die Schrift zur Kalenderreform. Insofern könnte man die Aufzeichnungen in die Zeit zwischen 1425 und 1437 datieren.

⁴² Siehe hierzu *Sermo XLVIII: h. XVII / 2*, N. 29, Z. 4 – N. 30, Z. 5. Siehe hierzu Schmidt-Biggemann, Wilhelm: *Johannes Reuchlin und die Anfänge der christlichen Kabbala*, in: ders. (Hg.): *Christliche Kabbala (= Pforzheimer Reuchlinschriften 10)*, Stuttgart 2003, 9-48, insb. 17-22; vgl. weiter Thiel, Detlef: „*Invisibilia conspiciuntur invisibiler*“. Stufen und Weisen des Visuellen bei Cusanus, in: Bocken, Inigo u. Schwaetzer, Harald (Hgg.): *Spiegel und Porträt. Zur Bedeutung zweier zentraler Bilder im Denken des Nicolaus Cusanus*, Maastricht 2005, 135-160.

erkennt Reuchlin im Namen „Jeschua“ ein um den Buchstaben „Schin“ erweitertes „Jhwh“, das damit erst aussprechbar wird. Der Name Jesu offenbart also den Gottesnamen. Beide Denker haben dieselbe Idee offenbar jeweils eigenständig entwickelt. Auffällig ist, daß die unterschiedlichen Grundzüge ihres Denkens auch die Deutung des Namens „Jesus“ prägen. Cusanus sieht im Tetragramm die Zusammenfaltung aller Vokale und damit aller möglichen sprachlichen Äußerungen überhaupt, da ohne Vokale kein Wort gebildet werden kann. Der Name Jesus wird dann mit dem „Schin“, das Cusanus als „Ausprechen“ versteht, zum ausgesprochenen göttlichen Wort, also zur Zusammenfaltung, die sich selbst entfaltet. Auch bei Reuchlin macht der Name Jesu den unaussprechlichen Gottesnamen aussprechbar und offenbart ihn erst im eigentlichen Sinn. Diese Offenbarung des Namens spiegelt dabei ebenfalls die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wider. Doch der Fokus scheint in *De verbo mirifico* von 1494 die Tatsache zu sein, daß Gott in der Wahl des „Schin“ als des besten aller möglichen Buchstaben seine Freiheit offenbart.⁴³ In dem gut zwei Jahrzehnte später veröffentlichten Werk *De arte cabalistica* gießt Reuchlin diesen Freiheitsakt, den er im Namen Jesu erkennt, in die religiöser gehaltene Terminologie von reiner Gnade und Erbarmen.⁴⁴ Die Deutung des Namens Jesu markiert also ein Moment größter Nähe und zugleich Differenz zwischen den beiden Denkern an der Epochenschwelle. Weist Reuchlin in die neue Zeit, die sein Lehrer Pico della Mirandola oder sein Zeitgenosse Martin Luther unter die Idee der Freiheit stellen, so verdichtet sich in Cusanus in einzigartiger Weise noch einmal der Gedanke des sich in seiner Güte offenbarenden Schöpfergottes. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden manche Seiten der Cusanischen Philosophie und Theologie schon auf die neue Richtung hin betont oder herausgestellt. Schön sieht man dies bei dem oben erwähnten Beatus Rhenanus, dem ersten, der sich – wenn auch nicht uneigennützig – über Cusanus bei Reuchlin Gedanken machte. Er schreibt 1512 in einem Widmungsbrief an seinen Lehrer Faber Stapulensis, in dem er das Moment der Freiheit gegenüber dem der Güte betont:

„Denn wie der Künstler in einem herausragenden Werk seine Kunstfertigkeit ausdrückt, so verdeutlichte auch Gott seine Weisheit am meisten und deutlichsten in der Erschaffung des Menschen, wie Nicolaus Cusanus, der Fürst aller fromm Philosophierenden, an vielen Stellen zeigt. Denn diesen bestimmte er als das Band beider Welten und stattete ihn mit den ausgezeichnetsten Gaben aus. Er verlieh ihm nämlich die Vernunft und den freien

⁴³ Siehe hierzu Roth, Ulli: Die philologische Freiheit des Humanisten Johannes Reuchlin. Interpretation und Edition von Reuchlins Übersetzung der Psalmen 110-115, in: *Daphnis* 31 (2002), 55-105, hier 71.

⁴⁴ Siehe Reuchlin: *De Arte cabalistica*, fol. 19^r: „Damit also keiner glaube, gerade die Ankunft des Messias sei aus einer Art Rechtsnotwendigkeit und nicht vielmehr aus reiner Gnade und einer völlig freien Gabe Gottes bestimmt, wird zurecht diesem Retter der Name verliehen, der das Wort Milde beinhaltet. [...] Es gibt aber keine anderen Buchstaben, mit denen die reine Barmherzigkeit bezeichnet wird als diese fünf I, H, U, H und der Konsonant S [also Iesuh = Jesus].“

Willen, das herausragendste Geschenk und die hervorragende Spur der höchsten Freiheit, mit der Gott alles schuf.“⁴⁵

Eine ähnlich produktive Art der Rückbesinnung hat auch Reuchlin bei seiner Lektüre, Anerkennung und Rezeption der geistigen Leistungen des Cusanus geleitet. Dieser besonderen Art der ‚Präsenz des zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch lange nicht Vergessenen‘ nachzuspüren bleibt über das Jubiläumsjahr hinaus eine lohnende Aufgabe.

⁴⁵ Briefwechsel des Beatus Rhenanus, hg. v. Adalbert Horawitz u. Karl Hartfelder, Leipzig 1966 (Nachdruck Hildesheim 1966), Ep. 24, 43.